

Hans Jürgen Kubiak: Die Oscar-Filme. Die besten Filme der Jahre 1927-2004

Marburg: Schüren Verlag 2005, 395 S., ISBN 3-89472-386-6, € 16,90

Im Vorwort präsentiert Hans-Jürgen Kubiak präzise die wichtigsten Daten zu den Oscars seit 1927. Dann stellt er alle Oscar-Filme (von 1927 bis 2004) vor, den englischsprachigen Film jeweils auf vier Seiten mit wenigstens zwei Fotos, eine Zusammenfassung des Inhalts sowie wichtiger kritischer Stimmen und der ‚Erfolgsgeschichte‘. Den anderssprachigen (seit 1947 ebenfalls prämierten) Filmen ist fast immer eine Seite mit einer Abbildung gewidmet, den ausgezeichneten animierten Filmen (seit 2002) je eine reine Textseite.

Der 40-seitige Anhang besteht aus Register und drei sehr anregenden Listen: Namen der wichtigsten Gewinner, nach Jahren geordnet. Gewinne und Nominierungen, beginnend mit der höchsten Zahl der gewonnenen Oscars (je elf für *Titanic*, 1997, *Ben Hur*, 1959), die nach Einspielgewinnen in den USA erfolgreichsten 50 Filme, angeführt von *Titanic* mit 300 Mio. Dollar (vgl. S.374). Das Register erleichtert die Suche über ursprüngliche deutschsprachige Filmtitel, Regisseure, Schauspieler und ‚Sonstige‘ (Autoren, Komponisten, Kameraleute, Cutter, Kostümbildner, Tricktechniker etc.).

Diese kompakte Zusammenstellung dient als nützliche Informationsquelle zur Tätigkeit der *Academy of Motion Picture Arts and Sciences* (eine recht hoch angesiedelte Etikette von Filmschaffenden, die Kollegen beurteilen). Medienwissenschaftler finden außerdem vielfältige Anregungen für weitere Untersuchungen im ästhetischen und/oder ökonomischen Bereich. Man kann etwa, anknüpfend an eine Bemerkung Kubiaks (S.158), die (Hinter-)Gründe zu ermitteln suchen, die dazu geführt haben, dass diese ‚Akademie‘ die Verfilmungen von Musicals ausgerechnet in den sechziger Jahren besonders häufig ausgezeichnet und so zu den größten Erfolgen auf der Leinwand geführt hat. Zur Verbindung von Kommerz und Politik kann man fragen: Was gab 1980 den Ausschlag, dass unter den nicht englischsprachigen Filmen gleichzeitig nominierte Titel wie *Le dernier Metro* (1980) auf der Strecke blieben, aber *Moskau glaubt den Tränen nicht* (1979) „Überraschungssieger wurde, obwohl dieser als ein eher unbedeutender Film [...] über die wahren Lebensumstände in der UdSSR hinwegtäuscht“ (S.220). Weiter ausholen müsste man bei ethischen Fragen, die sich bei genauer Lektüre stellen. Einziges Beispiel: Der im Film *Sciuscià* (1946) medial thematisierte Freundesverrat (S.72) findet seine Parallele direkt davor im Bericht zur Ehren-Oscar-Verleihung 1999 an den fast 90-jährigen Elia Kazan, dem manche Gäste ganz real „jeglichen Applaus“ verweigerten (S.71) -- wegen Namensnennung von Kollegen in einem Untersuchungsausschuss (fast ein halbes Jahrhundert zuvor zur McCarthy-Zeit). Mitmenschlichkeit oder ‚politische‘ Korrektheit nur im Medium?

Durchgehend zeigt der Band den grundsätzlichen berufsrollenbezogenen Perspektivenwechsel zwischen Akademie-Mitgliedern und Kritikern. Schon 1936 finden „viele Filmkritiker“ die Oscar-Verleihung an *The Great Ziegfeld* (1936) „absolut unerklärlich“ (S.36). Aus deutscher (italo-und frankophiler) Sicht frage ich: Sind nicht grundsätzlich die nicht englischsprachigen Filme zumindest künstlerisch wertvoller? Unter ihnen führen mit je rund einem Dutzend Oscars ohnehin die ‚klassischen‘ Filmländer Frankreich und Italien, mehrmals in direkter Folge (1956 und 1957, 1958 und 1959, 1963 und 1964, 1970 und 1971, 1972 und 1973). Seltsamerweise wurden nicht nur Italien und Frankreich fünfmal auch im Folgejahr Oscars zuerkannt, sondern auch Dänemark (1987 und 1988), Schweden (1960 und 1961) und Japan (1954 und 1955) – lässt sich die auf ein ‚fremdes‘ Filmland gerichtete Begeisterung der ‚Akademiker‘ über ein Jahr hinaus rational erklären?

Bedauerlicher Schönheitsfehler: Der inhaltlich sinnvolle Überblickstext auf Buchrücken und -klappen ist (wegen einer hierfür ungeeigneten Schriftart) nur mit größter Mühe zu entziffern.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)